

Gerd Fritz

ZUR BESCHREIBUNG DER DIALOGDYNAMIK  
PLÄDOYER FÜR EINE KOMMUNIKATIONSHISTORISCHE BETRACHTUNGSWEISE

1. Die kommunikationshistorische Betrachtungsweise
2. Aspekte der Dialogdynamik
3. Commitment-Tafeln als Vergleichsobjekt für Aspekte der Dialogdynamik
4. Commitments und der Aufbau Gemeinsamen Wissens

Anmerkungen

Literatur

1. Die kommunikationshistorische Betrachtungsweise

Bei der Betrachtung längerer Gesprächsverläufe bietet sich uns oft das Bild einer sukzessiven Entfaltung der Dialogzusammenhänge, die teils schrittweise, teils sprunghaft verläuft. Es werden Themen eingeführt, durchgespielt und gewechselt. Manche Bemerkungen eröffnen ganze Zweige des Gesprächs, andere verschließen gewisse Entwicklungsmöglichkeiten, zumindest für eine bestimmte Zeit. Argumentative Passagen mit erhöhtem Anspruch an Strenge der Gedankenführung und Präzision der Redeweise lösen lockere Passagen mit geringer Ernsthaftigkeit ab. Ein Dialog beginnt als Vorwurfskommunikation und endet als allgemeiner Diskurs über die Geltung von Normen. Neue Redeweisen kommen auf, spielen sich ein und werden fallen gelassen. Mißverständnisse treten auf, werden geklärt oder auch nicht. Erst am Schluß eines Gesprächs versteht man so richtig, was der Gesprächspartner am Anfang gemeint hat usw. Derartige Erscheinungen möchte ich unter den Begriff der Dialogdynamik fassen. Eine Betrachtungsweise, die speziell die Entfaltung von Kommunikationszusammenhängen im eben erläuterten Sinne zu erfassen sucht, könnte man kommunikationshistorisch oder kommunikationsdynamisch nennen, je nachdem, ob eher der Verlauf konkreter Kommunikationen unter Aspekten der genannten Art analysiert werden soll oder ob eine systematische Analyse von Typen von Kommunikationsverläufen beabsichtigt ist. Ich werde

im folgenden für beide Perspektiven den Ausdruck *kommunikationshistorisch* verwenden.<sup>1)</sup>

Die kommunikationshistorische Betrachtungsweise, insoweit sie systematisch das Zusammenwirken dynamischer Faktoren in Dialogen analysiert, liegt denjenigen fern, die in quasi-strukturalistischer Sicht Dialogverläufe als Phänomene der Parole sehen. Darauf hat Thomas Ballmer mehrfach hingewiesen (z.B. Ballmer 1985). Sie liegt auch dem traditionellen Sprechakttheoretiker eher fern, obwohl selbst Searle in letzter Zeit einen Schritt in diese Richtung getan hat, indem er die Notwendigkeit der Analyse geordneter Sprechaktsequenzen für ein tiefergehendes Verständnis sprachlicher Fähigkeiten eingestanden hat (vgl. Searle/Vanderveken 1985, 11). Sie bietet sich dagegen an, wenn man Dialoganalyse auf der Grundlage einer Theorie der Dialogspiele betreibt (vgl. Carlson 1983). Eine derartige Theorie legt die Einsicht nahe, daß es nicht nur Spiele mit ihren Regeln gibt, sondern daß es von diesen Spielen vielfältige Typen von Einzelpartien mit interessanten Eigenschaften gibt und daß die Analyse mancher Dialogprobleme, z.B. der Strategien oder der Verträglichkeit, von der genauen Untersuchung von Konstellationen von Spielstellungen profitiert. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß es vor allem Vertreter verschiedener Varianten einer Theorie der Dialogspiele waren, die sich Gedanken über eine systematische Analyse der Dialoggeschichte bzw. Dialogdynamik gemacht haben. Der erste, der m.W. einen Theorierahmen für eine derartige Betrachtungsweise entwickelt hat, war Hamblin in seinem Entwurf einer formalen Dialektik (Hamblin 1970, 1971). Hamblinsche Gedanken wurden in verschiedenen Arbeiten von Walton aufgegriffen und weiterentwickelt (z.B. Walton 1984). Lewis schlug 1979 in seinem Aufsatz "Scorekeeping in a language game" eine Art Buchführung des Spielstands als Analyseinstrument vor, allerdings ohne auf Hamblins Vorarbeiten zu verweisen. Hintikka forderte in seiner Auseinandersetzung mit Grice "a different, more flexible framework in which the dynamics of discourse are spelt out more explicitly" (Hintikka 1986, 259) und benutzte in verschiedenen Arbeiten, z.B. in Hintikka (1983), ein elementares Buchführungssystem zur Spielstanddokumentation in seinen Informationssuche-Spielen. Eine gewisse Verwandtschaft mit den Arbeiten zur spieltheoretischen Semantik und Pragmatik zeigen auch Theorien der Kontextveränderung, die die Rolle sprachlicher Handlungen über deren Auswirkungen auf den Dialogkontext bestimmen (z.B. Isard 1975, Stalnaker 1978). Innerhalb der Linguistik finden sich Ansätze zu einer differenzierten Spielstandsanalyse zum einen bei Autoren, die Spiele als Vergleichsobjekte für Kommunikationen benutzen (z.B. Heringer 1974, Fritz 1982, Carlson 1983), zum anderen bei Autoren, die der Conversation Analysis nahestehen.<sup>2)</sup> Zweifellos ist aber das methodische Potential

einer systematischen kommunikationshistorischen Betrachtungsweise noch lange nicht ausgeschöpft. Dies gilt gleichermaßen in bezug auf die zu untersuchenden Aspekte wie in bezug auf die Verfeinerung der Methoden selbst.

## 2. Aspekte der Dialogdynamik

Um einen Eindruck zu geben von den Bereichen, für die eine kommunikationshistorische Betrachtungsweise erfolgversprechend erscheint, will ich in diesem Abschnitt eine offene Liste von Aspekten der Dialogdynamik geben, zum Teil mit kurzen Kommentaren versehen. Spieltheoretisch betrachtet, könnte man bei den Veränderungen des Spielstands, deren Typen und Konsequenzen untersucht werden, unterscheiden zwischen solchen, die durch einzelne Züge regelhaft erzeugt werden (z.B. die Einführung neuer Festlegungen durch bestimmte Züge), und solchen, die den Rahmen des Spiels erweitern oder sogar die Natur des Spiels verändern (z.B. die Einführung neuer Wissensbestände oder Themen, die Verknüpfung eines Spiels mit einem Spiel anderer Art, die Einführung neuer Spielzüge). Diesen Gesichtspunkt will ich hier aber nicht weiter verfolgen.

### (i) die Beurteilung der Verträglichkeit von Äußerungen

Wer systematische Analysen von Grundstrukturen von Kommunikationsformen macht, stößt früher oder später auf das Problem der Verträglichkeit von Zügen im Dialogspiel. Macht der Sprecher A dem Sprecher B einen Vorwurf, so kann B reagieren, indem er bestreitet, die Untat vollbracht zu haben. Er kann sich aber auch entschuldigen. Hat er sich einmal entschuldigt, kann er nicht mehr ohne weiteres die Tat bestreiten. M.a.W., der Spielstand nach einer Entschuldigung ist so, daß bestimmte Zweige im Spielbaum nicht mehr ohne weiteres zugänglich sind. Man kann dieses Faktum damit erklären, daß der Sprecher B mit seiner Entschuldigung bestimmte Festlegungen - in der angelsächsischen Terminologie Commitments genannt - eingegangen ist, mit denen das spätere Bestreiten unverträglich wäre.<sup>3)</sup> Für die Beurteilung der Verträglichkeit einer sprachlichen Handlung mit anderen, früheren Handlungen muß also das Netz der Commitments, das im Laufe des Dialogs aufgebaut wurde, in relevanten Ausschnitten bekannt sein. Diese Einsicht hat logisch orientierte Dialogtheoretiker - oder dialogisch orientierte Logiktheoretiker - wie Hamblin dazu gebracht, den Aspekt der Dialoggeschichte systematisch in ihrer Dialogtheorie zu verankern. Die Verträglichkeitsfrage allein würde schon die Notwendigkeit einer kommunikationshistorischen Betrachtungsweise für eine erfolgreiche Dialoganalyse demonstrieren.

### (ii) Verstehensprobleme und der Aufbau des Gemeinsamen Wissens

Es gibt aber über die Frage der Verträglichkeit hinaus einen weiteren Aspekt natürlicher Dialoge, der noch grundlegender ist, und der, wie ich glaube, die stärkste Motivation für eine kommunikationshistorische Betrachtungsweise abgibt, nämlich der Aspekt des Verstehens. Wie eine bestimmte Äußerung zu verstehen ist, ergibt sich oft aus dem Gemeinsamen Wissen, das sich im Verlauf der Dialoggeschichte aufgebaut hat. Natürlich gibt es Gemeinsames Wissen, das nicht aus dem jeweiligen Dialog stammt, z.B. das Gemeinsame Wissen, das aus dem gemeinsamen Wahrnehmungsraum stammt oder auch das Allgemeinwissen innerhalb einer Gruppe von Sprechern. Das Dialogwissen wird schrittweise aufgebaut, und das Vorhandensein eines bestimmten gemeinsamen Wissensbestandes ermöglicht und verhindert bestimmte Handlungen und Verständnisse von Handlungen. Wenn in einem Zwei-Personen-Gespräch beide voneinander wissen, daß sie wissen, warum ein bestimmtes Ereignis passiert ist, kann keiner von beiden versuchen, dem anderen zu erklären, warum das Ereignis passiert ist. Macht nun einer von beiden eine Äußerung, mit der man unter anderen Wissensbedingungen eine Erklärung machen könnte, so wird der Partner diese Äußerung nicht als Erklärung verstehen, sondern vielleicht als spielerische Nachahmung eines, der unnötige Erklärungen liefert. Nach dieser Überlegung wird auch deutlich, warum das Verträglichkeitsproblem gegenüber dem Verstehensproblem sekundär ist: Verträglichkeit oder Unverträglichkeit gibt es immer nur relativ zu einem bestimmten Verständnis von Äußerungen. Und deshalb ist in der alltäglichen kommunikativen Praxis das Sehen einer Unverträglichkeit häufig Indiz für ein sonst möglicherweise unerkanntes Mißverständnis. In allen Belangen der dialogischen Verständigung ist das Gemeinsame Wissen neben der Gemeinsamkeit in den befolgten Regeln ein grundlegender Faktor. Dementsprechend ist der Aufbau des Gemeinsamen Wissens der wichtigste Faktor der Dialogdynamik überhaupt.

An dieser Stelle ist ein Ausblick auf Theorien angebracht, die das Meinen und Verstehen nicht-explizit-performativer Äußerungen (Searles Theorie der indirekten Sprechakte) und nicht-wahrheitsfunktionaler Aspekte von Äußerungen (Grices Theorie der konversationellen Implikaturen) zu erklären versuchen. Diese Theorien enthalten, bei allen Einwänden, die man im einzelnen machen kann, richtige Zutaten, z.B. den Begriff der "mutually shared background information" (Searle 1975, 60f.) und den verwandten Begriff des "common ground" (Grice 1968, IV, 10), aber sie enthalten sie nicht in den richtigen Mengen. Sie enthalten u.a. zu viel Ausdrucksorientiertheit und zu viel Schlußfolgerungsapparat und zu wenig Berücksichtigung des Gemeinsamen Wissens auf der Höhe des Spielstands. In bezug auf Grice deckt sich dieser Einwand mit Hintikkas schon erwähneter Kritik. Wer jeweils auf der Höhe des Spielstands ist, wird sehr viel

weniger Indirektheit sehen als derjenige, der kein klares Bild vom Aufbau des Gemeinsamen Wissens hat. Desgleichen hat derjenige, der den Spielstand berücksichtigt, viel bessere Karten, konversationelle Implikaturen dort auszurechnen und zu erraten, wo es nötig ist.

(iii) Verständlichkeit relativ zur Wissenskonstellation

Die Verständlichkeit einer Äußerung für einen Gesprächsteilnehmer ist immer relativ zu einem bestimmten Dialogstand und damit Wissensstand zu beurteilen. Was zu Beginn des Gesprächs unverständlich war, kann nach adäquaten Vorbereitungen leicht verständlich sein. Dementsprechend kann es beim Erklären Reihenfolgen der Erklärungsschritte geben, die als verständlicher für einen bestimmten Adressaten gelten können als andere. Eine systematische Analyse des Wissensaufbaus kann dazu beitragen, die Auswahl zwischen verständlicheren und weniger verständlichen Erklärungsstrategien zu begründen.

(iv) Anpassung kommunikativer Strategien an den jeweiligen Spielstand

In der Spieltheorie werden Strategien zumeist im Hinblick auf eine Globaldarstellung eines Spiels in der sog. Normalform betrachtet. Dagegen zeigt sich in Kommunikationsanalysen, daß die Sprecher ihre Strategien häufig mitten im Dialog ad hoc ändern, wenn sie zu einer ungünstigen Einschätzung des Dialogverlaufs kommen. Will man also diesen Aspekt der Dialogdynamik untersuchen, so muß man die betreffenden Dialoge zumindest partiell in der sog. extensiven Form beschreiben, der eine Darstellung als Spielbaum entspricht.

(v) dialoginterne Wechsel in der Anwendung kommunikativer Prinzipien (zum Prinzip der Genauigkeit vgl. Lewis 1979, 352f.)

(vi) Übergänge von einer Kommunikationsform zur anderen innerhalb eines Dialogs

Es ist bekannt, daß Planungsdialoge häufig in Erzähldialoge übergehen, daß Argumentationen häufig in Vorwurfs- und Streitkommunikationen enden und daß in Bewertungsdialoge häufig Passagen eingebettet sind, in denen die zu bewertenden Gegenstände ausführlich beschrieben werden. Trotz vieler Einzelbeobachtungen, z.B. in der Erzählforschung, fehlt bis heute eine systematische Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Kommunikationsformen, die solche Absprünge, Übergänge und Einbettungen erlauben. Dieser Gesichtspunkt würde auch manchen Diskussionen über Typologien von Kommunikationsformen eine realistischere Perspektive geben.

(vii) code-switching innerhalb eines Gesprächs (vgl. Blom/Gumperz 1972)

- (viii) Themeneinführung, Themenwechsel, thematische Zusammenhänge (vgl. Fritz 1982, 205ff., Bublitz 1988)
- (ix) Einführung fiktionaler, hypothetischer oder theoretischer Gegenstände in den Dialog (vgl. Wimmer 1979)
- (x) Beurteilung der Wahrheit und Kontextangemessenheit von kontrafaktischen Konditionalen relativ zu Spielstand bzw. Redehintergrund (vgl. Kratzer 1978, Nute 1980)
- (xi) Vorbereitung und Einführung metaphorischer Verwendungen sprachlicher Ausdrücke

Neue metaphorische Verwendungsweisen kommen oft nicht aus heiterem Himmel, sondern sie erscheinen vorbereitet durch den Aufbau eines spezifischen thematischen Zusammenhangs und vorbereitet durch andere, verwandte Verwendungsweisen. Erste Schritte in Richtung auf eine kommunikationshistorische Analyse metaphorischen Redens finden sich in Emonds (1986).

- (xii) Aufkommen und Etablierung pejorativer Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke auf der Grundlage der Verbreitung von bestimmten Annahmen

Die traditionelle historische Semantik hat zahlreiche Beispiele dieser Art von Bedeutungsveränderung gesammelt (z.B. Jaberg 1901-1905), aber die Analysen der Vorgänge selbst sind aufgrund unzureichender bedeutungstheoretischer Fundierung oft unbefriedigend.

Diese Liste von Aspekten der Dialogdynamik umfaßt Themen, die in so unterschiedlichen Bereichen wie der Spieltheorie im engeren Sinne, der Verstehens-  
theorie, der Verständlichkeitsforschung, der Bedeutungstheorie und der Theorie des Sprachwandels zuhause sind, die aber, aus kommunikationshistorischer Perspektive gesehen, verwandte Analyseaufgaben stellen.

### 3. Commitment-Tafeln als Vergleichsobjekt für Aspekte der Dialogdynamik

Einen Kanon von Problemen benennen zu können heißt noch nicht, einen Theorie-  
rahmen zu kennen, in dem sie befriedigend behandelt werden können. In unserem Fall scheint aber Grund zu einem gewissen Optimismus gegeben zu sein. Ich gehe davon aus, daß eine Theorie der Dialogspiele prinzipiell ein adäquater Rahmen für die Analyse der erwähnten Probleme ist, und ich versuche zu zeigen, daß Hamblins Buchführungssystem, bei geeigneter Modifikation, ein interessantes Vergleichsobjekt für Aspekte der Dialogdynamik sein kann.

Das Regelverzeichnis eines Hamblinschen Dialogspiels umfaßt drei Hauptbestandteile, die Einführung elementarer Spielzüge (Handlungsmuster) wie Behaup-

tungen und warum-Fragen, Sequenzregeln für diese Handlungsmuster und Regeln für Commitments ("commitment-store operations"). Antwortet z.B. jemand direkt auf die Frage, warum S?, so bekommt er das Commitment S auf seine Commitment-Tafel eingetragen. Will er das vermeiden, muß er bestreiten, daß S oder offenhalten, ob S. Ein kurzer Hamblin-Dialog mit Commitment-Buchführung sieht also folgendermaßen aus:

(1)	<u>Locutions</u>	<u>Commitment-Store</u>										
		<table style="border-collapse: collapse; margin-left: auto; margin-right: auto;"> <tr> <td style="padding: 0 10px;">A</td> <td style="padding: 0 10px;">B</td> </tr> <tr> <td style="border-top: 1px solid black; padding-top: 5px;">S</td> <td style="border-top: 1px solid black;"></td> </tr> <tr> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"></td> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"></td> </tr> <tr> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;">T</td> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"></td> </tr> <tr> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;">T<math>\supset</math>S</td> <td style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"></td> </tr> </table>	A	B	S				T		T $\supset$ S	
A	B											
S												
T												
T $\supset$ S												
	A: S											
	B: <i>Why S?</i>											
	A: T, T $\supset$ S											

Bemerkenswert an Hamblins Commitment-Regel ist, daß sie sog. akademische oder sokratische warum-Fragen zuläßt, d.h. warum-Fragen ohne Commitment des Fragenden.

Nach einem bestimmten Spielverlauf findet jeder auf seiner Commitment-Tafel eine bestimmte Menge von Propositionen, auf die er sich jeweils festgelegt hat. Die Tafeln spiegeln also den propositionalen Aspekt des Spielstands nach dem betreffenden Spielverlauf. Unter Bezug auf die Commitment-Tafeln können nun Probleme der Verträglichkeit (das sog. consistency management), Probleme der Relevanz, der Zirkularität und dergleichen diskutiert werden (sog. *points of order*).

Soweit Hamblins Modell. Ich will jetzt Erweiterungen dieses Modells einführen, sie begründen und auf einige Schwierigkeiten aufmerksam machen, die sich bei diesen Erweiterungen ergeben. Zur Illustration ziehe ich einen kurzen konstruierten Dialog heran. Der Dialog ist eine Verständigungssequenz, d.h. ein Dialog, in dem es um Aufbau und Sicherung Gemeinsamen Wissens geht. Die Hinweise auf die Form der Dialogbuchführung sollen gerade so differenziert sein, daß sie diese spezielle Dynamik des Dialogs erfaßbar machen.

- (D)
- 1 A: Du hast geraucht!
  - 2 B: Ich darf doch rauchen, wenn ich will.
  - 3 A: Natürlich! /
  - 4 Ich habe nur angenommen, daß du normalerweise nicht rauchst.
  - 5 B: Ich rauche sogar viel.

In dem hier intendierten Verständnis des Dialogs entsteht ein Mißverständnis dadurch, daß A fälschlich die Annahme macht, daß B normalerweise nicht raucht,

und mit dieser Annahme Überraschung äußert, daß A geraucht hat. B unterstellt A fälschlich die Annahme, daß B nicht rauchen darf, und versteht folglich As Äußerung als Vorwurf, gegen den B sich mit (D2) verteidigt. A wittert das Mißverständnis, und es kommt zur Aufklärung. Eine derartige Klärungssequenz ist ein Paradigma für die Analyse des Aufbaus Gemeinsamen Wissens.

Um diesen Aufbau und die damit verbundenen Probleme systematisch analysieren zu können, brauchen wir zwei Erweiterungen des Hamblinschen Modells, E1 und E2, von denen besonders E2 eine Reihe interessanter Komplikationen mit sich bringt.

E1: Erweiterung des Regelapparats um komplexe Handlungsmuster mit einer inneren Struktur

Logiker wie Hamblin können sich im wesentlichen auf den propositionalen Aspekt von Dialogen beschränken und zu bestimmten Zwecken die Idealisierung machen, daß die notierten Sätze direkt für die intendierten Propositionen stehen sollen. In der harten Welt der Linguisten muß man diese Idealisierung aufgeben. Mit demselben Satz kann man unterschiedliche sprachliche Handlungen machen, und man kann sprachliche Handlungen derselben Art mit unterschiedlichen Sätzen machen. Diesem Faktum kann man dadurch Rechnung tragen, daß man komplexe Handlungsmuster mit einer inneren Struktur, wie sie in (2) beschrieben sind, in die Dialogregeln aufnimmt. Damit kann man nicht nur die Möglichkeit in den Dialogregeln verankern, daß dieselbe Form der Äußerung an verschiedenen Punkten im Spiel eine unterschiedliche Funktion hat, sondern man kann auch die weitergehende Möglichkeit vorsehen, daß dieselbe Form der Äußerung in unterschiedlichen Spielen vorkommt.

(2)	<u>Indem-Zusammenhang</u>	<u>Commitments</u>
(i)	A kann B vorwerfen, daß B geraucht hat, indem A feststellt, daß B geraucht hat, indem A äußert: <i>Du hast geraucht.</i>	A nimmt an, daß B nicht rauchen darf.  A nimmt an, daß B geraucht hat.



- |      |  |  |
|------|--|--|
| (ii) | A kann Überraschung äußern, daß B geraucht hat,<br>indem<br>A feststellt, daß B geraucht hat,<br>indem<br>A äußert: <i>Du hast geraucht.</i> | A nimmt an, daß B normalerweise nicht raucht.<br><br>A nimmt an, daß B geraucht hat. |
|------|--|--|

Nach den Regeln (2) (i) und (ii) kann A mit der Äußerung von *Du hast geraucht* feststellen, daß B geraucht hat, und damit entweder einen Vorwurf machen oder Überraschung äußern. In einer Welt mit zwei Spielen - Vorwurfsspiel und Überraschung-Äußern-Spiel - kann also A mit derselben Äußerungsform den jeweiligen Eröffnungszug in jedem der beiden Spiele machen. Damit ist die Möglichkeit der Rekonstruktion eines Verstehensproblems vom in (D) erkennbaren Typ systematisch eingeführt. Wenn man einen höheren Grad an Realismus anstrebt, wird man sich allerdings der Einsicht nicht verschließen, daß unsere Welt eine Welt mit vielen Spielen ist.

E2: Erweiterung des Regelapparats um die Komponente des Gemeinsamen Wissens, speziell des Gemeinsamen Commitment-Wissens

Wenn man die in (2) eingeführten differenzierten Commitment-Regeln mit der Komponente des Gemeinsamen Wissens verbindet, ergeben sich gegenüber Hamblin einige interessante Veränderungen, die die Dialogspiel-Buchführung erheblich komplizieren, die aber die Reichweite des Analysewerkzeugs Dialogspiel ebenso erheblich erweitern. Fünf derartige Komplikationen will ich kurz anführen.

(a) Dehnt man die Commitment-Analyse vom propositionalen Aspekt sprachlicher Handlungen auf den illokutionären Aspekt aus, so hat das die bemerkenswerte Konsequenz, daß Inhalt der Commitments nicht mehr nur nackte Propositionen sind, sondern auch propositionale Einstellungen wie Annahmen, Bewertungen, Befürchtungen etc.

(b) Die Commitments sind sprechaktspezifisch. Man könnte geradezu einen Sprechakt bzw. Typ von Spielzug über seine spezifischen Commitments definieren, denn in den Commitments spiegelt sich der spezifische Beitrag eines Sprechakts zum Spielstand. Im Rahmen einer Spielkonstruktion kann man die regelhaften Commitments für die im Spiel vorgesehenen Sprechakttypen stipulativ einführen und damit ein bestimmtes formales Vergleichsobjekt fixieren. Nutzt man dieses Vergleichsobjekt nun zu seinem eigentlichen Erkenntniszweck, so stellt sich heraus, daß in der alltäglichen kommunikativen Praxis die

Menge der Commitments, die für einen Sprechakttyp charakteristisch sein sollte, gerade nicht wohldefiniert ist. Es gibt da gewisse Toleranzen, die auch intentional genutzt werden, um die Dialogentwicklung offenzuhalten oder zu verengen. Brisant werden diese Toleranzen, wenn ein Dialogpartner den anderen auf bestimmte Commitments festlegt. Außerdem muß man damit rechnen, daß unterschiedliche Leute unterschiedlichen Regeln folgen, d.h. unterschiedliche Commitments für sich und damit zumeist auch für andere sehen. Diese Besonderheiten alltäglicher Dialoge hätten weitreichende Konsequenzen für die Konstruktion eines in dieser Hinsicht realistischen Dialogspiels. Man könnte weder für die Korrektheit noch für die Vollständigkeit der Dialogbuchführung feste Kriterien vorgeben. In einem pragmatischen Sinne vollständig wäre eine Buchführung dann, wenn alle relevanten Commitments erfaßt wären. Was aber relevant ist, wissen auch die Dialogteilnehmer oft nicht an der Stelle im Dialog, an der sie sich gerade befinden. Erst das Auftreten einer scheinbaren Unverträglichkeit zu späterem Zeitpunkt lenkt vielleicht die Aufmerksamkeit auf ein bis dahin unproblematisches Commitment. Was die Korrektheit der Buchführung angeht, so kann sie letzten Endes nur von den Beteiligten kommunikativ geklärt werden. Offenheit und Reflexivität, die in einer Spielkonstruktion ausgeschlossen werden können, sind für die Beschreibung natürlicher Dialoge gerade grundlegend.

(c) Der Vergleich einer standardisierten Commitment-Buchführung mit der alltäglichen Praxis der Diskussion von Commitments verdeutlicht auch die Auswirkungen einer Besonderheit des Commitment-Begriffs. Commitments haben in einer Hinsicht einen ähnlichen Status wie Propositionen oder Regeln. Sie sind selbst keine Formulierungen, aber wenn man sie explizieren oder protokollieren will, muß man sie formulieren. Und damit ist man wieder bei den Sätzen der Beschreibungssprache, die in der Alltagspraxis mit der Objektsprache zusammenfällt. Mit demselben Satz kann man unterschiedliche Commitments formulieren, und dasselbe Commitment kann man mit unterschiedlichen Sätzen protokollieren. Daraus ergibt sich für alltägliche Commitment-Klärungen die bei Hamblin nicht berücksichtigte Frage, welches Commitment jeweils mit einem bestimmten Satz und seinen Bedeutungsverwandten formuliert wird.

(d) Je nachdem, welche Commitments ich meinem Dialogpartner zuschreibe, werde ich seine Äußerungen auf unterschiedliche Weise verstehen. Wir müssen also in der Buchführung eine Spalte "Annahmen des Hörers über die Commitments des Sprechers" einführen. Welche Annahmen dieser macht, wird sich in seinen eigenen Anschlußäußerungen zeigen. Wenn die Commitment-Spalte für den Spre-

cher mit der Annahmen-Spalte für den Hörer übereinstimmt, so haben wir darin das formale Gegenstück zu einem angemessenen Verstehen. Ist das nicht der Fall, können wir ein Mißverständnis diagnostizieren. Die entsprechenden Einträge nach der Äußerung (D1) könnten etwa folgendermaßen aussehen:

(3)	<u>Commitments von A</u>	<u>Annahmen von B über Commitments von A</u>
	A nimmt an, daß B geraucht hat.	B nimmt an, daß A annimmt, daß B geraucht hat.
	A nimmt an, daß B normalerweise nicht raucht.	B nimmt an, daß A annimmt, daß B nicht rauchen darf.

Das partielle Mißverständnis liegt nach dieser Beschreibung darin, daß B das zweite Commitment von A nicht erkennt, dafür aber A ein anderes unterstellt, von dem sich A dann mit (D3) distanziert. Partiiell ist das Mißverständnis insofern, als B in bezug auf das erste Commitment von A eine richtige Annahme macht.

(e) Um den Spielstand im Hinblick auf wechselseitiges Verstehen und die Voraussetzungen für den weiteren Dialogverlauf charakterisieren zu können, müssen wir die Beschreibung vom Typ (3) noch verstärken um die Annahmen von A bezüglich der Annahmen von B bezüglich der Annahmen von A usw. Wir erhalten damit eine Beschreibung des Gemeinsamen Commitment-Wissens, das für den Stand nach (D1) mit (4) und für den Stand nach (D2) mit (5) angegeben werden könnte.

- (4) A und B wissen gemeinsam,  
daß A annimmt, daß B geraucht hat.
- (5) A und B wissen gemeinsam,  
- daß B geraucht hat,  
- daß B annimmt, daß B rauchen darf,  
- daß B annimmt, daß A annimmt, daß B nicht rauchen darf.

Der Wissenszuwachs von (4) zu (5) läßt sich folgendermaßen erklären: 1. Mit dem Verteidigungszug (D2) legt sich B seinerseits darauf fest, daß er geraucht hat, und A erkennt, bei richtigem Verständnis der Äußerung, dieses Commitment. Das Commitment-Wissen umfaßt zu diesem Zeitpunkt also nicht mehr nur die Annahme von A, sondern den in der Theorie des Gemeinsamen Wissens beschriebenen, typischen Turm wechselseitiger Annahmen in bezug auf den Sachverhalt, daß B geraucht hat. Schwierigkeiten mit dem Gebrauch der Ausdrücke Wissen und Annahmen in diesem Zusammenhang will ich hier vernachlässigen. 2. Daß B annimmt, daß B rauchen darf, ist ein regelhaftes Commitment der Feststellung, mit der B den Verteidigungszug macht. 3. Daß B annimmt, daß A annimmt, daß B nicht rauchen darf, ist ebenfalls ein regelhaftes Commitment des Verteidigungszuges von B. Wenn A die Äußerung von B richtig versteht, werden die regelhaften Commit-

ments des Verteidigungszuges Gemeinsames Commitment-Wissen. Beim gegebenen Spielstand setzt das richtige Verständnis bei A Einsicht in das Mißverständnis und damit möglicherweise eine gewisse Deutungsleistung voraus. Der schrittweise Aufbau des Gemeinsamen Wissens soll aus Raumgründen hier nicht weiter verfolgt werden. Stellt man ihn tabellarisch dar, so findet man bereits nach 5 Äußerungen wie in (D) einen erstaunlichen Grad von Komplexität. Im folgenden Abschnitt sollen einige generelle Beobachtungen zusammengefaßt werden, die man bei einer derartigen methodischen Übung macht. An dieser Stelle ging es zunächst darum zu zeigen, in welcher Richtung das Analyse- und Rekonstruktionswerkzeug einer Buchführung des Dialogspielstands über Hamblin hinaus weiterentwickelt werden muß, damit es linguistischen Zwecken dienen kann.

#### 4. Commitments und der Aufbau Gemeinsamen Wissens

Das Gedankenexperiment mit der Dokumentation des Dialogspielstands ergibt für die kommunikationshistorische Rekonstruktion des Aufbaus von Gemeinsamen Wissen u.a. folgende Hinweise:

- (i) Das vor Beginn des Dialogs vorhandene Gemeinsame Wissen, z.B. Allgemeinwissen, wird im Dialog zur Verständigung genutzt. Es erlaubt unproblematische Commitments, und es ermöglicht zutreffende Annahmen über die Commitments des Partners.
- (ii) Eine Form des unzureichenden Gemeinsamen Wissens sind verfehlte Annahmen über den Partner und seine Commitments. Diese können (oder müssen) revidiert werden.
- (iii) Im Dialog entsteht Gemeinsames Wissen auf zweierlei Art:
  - (a) Es entsteht als notwendiges Korrelat des Verstehens. Insoweit sich die Partner richtig verstehen, ist Gemeinsames Wissen über die Commitments zwangsläufig gegeben.
  - (b) Es wird intentional hergestellt, durch das Explizieren von Commitments, wozu auch das Bestreiten von Commitments gehört.
- (iv) Soweit Commitments Gemeinsames Wissen werden, bleiben sie solange wirksam, bis sie eventuell getilgt oder wieder vergessen werden. So bleibt das Commitment, daß B geraucht hat, in unserem Beispiel bis zum Dialogende wirksam. Nehmen wir an, in einer darauffolgenden Äußerung würde sich zeigen, daß dieses tragende Commitment von Anfang an nicht bestanden hatte. Dann müßten wir uns eine grundlegend andere Deutung des Dialogs suchen.

- (v) Die wirksamen Commitments kumulieren und bestimmen Entwicklungsmöglichkeiten und Einschränkungen des Dialogverlaufs.
- (vi) Man kann Commitments entweder explizit oder durch Handlungen tilgen, die zeigen, daß man das Commitment nicht aufrechterhält.
- (vii) Gemeinsames Wissen kann man nicht tilgen. Zum gemeinsamen dialoghistorischen Wissen gehört eben auch das Wissen über Mißverständnisse und ihre Klärungen. Diese Eigenart des Gemeinsamen Wissens ist es, die erklärt, warum Formen der Dialogdynamik wie die Einführung von kontrafaktischen Annahmen und der Weg zurück zu den normalen Annahmen oft völlig problemlos möglich sind. Es werden bei solchen Übergängen bestimmte Commitments vorläufig außer Kraft gesetzt und andere an deren Stelle gesetzt. Dieser Vorgang ist reversibel. Entscheidend ist, daß die Übergangsregelungen im Gemeinsamen Wissen konserviert werden, so daß die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Commitmentbeständen transparent bleiben.

Eine richtige Einschätzung der Rolle des Gemeinsamen Wissens und eine bessere Einsicht in die Mechanismen des Aufbaus Gemeinsamen Wissens ist zweifellos auch für die Analyse der anderen, hier nicht näher behandelten Aspekte der Dialogdynamik eine entscheidende Voraussetzung.

#### Anmerkungen

- 1) Auch in der Spieltheorie spricht man bei systematischen Spielstandsanalysen von der Geschichte eines Zuges (vgl. Luce/Raiffa 1957, 41).
- 2) Viele interessante Gedanken zu einer dynamisch-funktionalen Sprachbetrachtung finden sich in Strecker (1987). Zu den Grenzen der Anwendung des Spiel- und Regelbegriffs vgl. Fritz (1988).
- 3) Der Ausdruck *commitment* ist in der sprachanalytischen Philosophie seit den 40-er Jahren quasi-terminologisch gebräuchlich, bei Hamblin und anderen explizit terminologisch (z.B. Kasher 1980).

#### Literatur

- Ballmer, T.T. (1985), Introduction. In: Ballmer, T.T. (ed.), *Linguistic dynamics. Discourses, procedures, and evolution*, Berlin/New York, 1-25.
- Blom, J.-P./Gumperz, J.J. (1972), Social meaning in linguistic structures: Code-Switching in Norway. In: Gumperz, J.J./Hymes, D. (eds.), *Directions in Sociolinguistics*, New York, 407-434.
- Bublitz, W. (1988), *Supportive fellow-speakers and cooperative conversations*, Amsterdam/Philadelphia.
- Carlson, L. (1983), *Dialogue games. An approach to discourse analysis*, Dordrecht.

- Emonds, H. (1986), Metaphernkommunikation. Zur Theorie des Verstehens von metaphorisch verwendeten Ausdrücken der Sprache, Göppingen.
- Fritz, G. (1982), Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse, Tübingen.
- Fritz, G. (1988), Philosophy of language and communication theory. In: Dascal, M./Lorenz, K./Meggle, G. (eds.), Philosophy of language. A handbook, Berlin/New York (im Druck).
- Grice, H.P. (1968), Logic and conversation (Mskr.).
- Hamblin, C.L. (1970), Fallacies, London.
- Hamblin, C.L. (1971), Mathematical models of dialogue. In: Theoria 37, 130-155.
- Heringer, H.J. (1974), Praktische Semantik, Stuttgart.
- Hintikka, J. (1983), Sherlock Holmes formalized. In: Eco, U./Sebeok, T.A. (eds.), Dupin, Holmes, Peirce, Bloomington, 170-178.
- Hintikka, J. (1986), Logic of conversation as a logic of dialogue. In: Grandy, R.E./Warner, R. (eds.), Philosophical grounds of rationality, Oxford, 259-276.
- Isard, S. (1975), Changing the context. In: Keenan, E.L. (ed.), Formal semantics of natural language, Cambridge, 287-296.
- Jaberg, K. (1901, 1903, 1905), Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie. In: ZrPh 25, 561-601; 27, 25-71; 29, 57-71.
- Kasher, A. (1980), Three kinds of linguistic commitment. In: Rohrer, C. (ed.), Time, tense and quantifiers, Tübingen, 207-222.
- Kratzer, A. (1978), Semantik der Rede. Kontexttheorie - Modalwörter - Konditionalsätze, Königstein/Ts.
- Lewis, D. (1979), Scorekeeping in a language game. In: Journal of Philosophical Logic 8, 339-359.
- Luce, R.D./Raiffa, H. (1957), Games and decisions, New York/London.
- Nute, D. (1980), Conversational scorekeeping and conditionals. In: Journal of Philosophical Logic 9, 153-166.
- Searle, J.R./Vanderveken, D. (1985), Foundations of illocutionary logic, Cambridge.
- Searle, J.R. (1975), Indirect speech acts. In: Cole, P./Morgan, J.L. (eds.), Syntax and Semantics, Vol. 3: Speech acts, New York/San Francisco/London, 59-82.
- Stalnaker, R.C. (1978), Assertion. In: Cole, P. (ed.), Syntax and Semantics, Vol. 9: Pragmatics, New York, 315-332.
- Strecker, B. (1987), Strategien des kommunikativen Handelns, Düsseldorf.
- Walton, D.N. (1984), Logical dialogue-games and fallacies, Lanham/New York/London.
- Wimmer, R. (1979), Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen, Tübingen.

# Dialoganalyse II

Referate der 2. Arbeitstagung  
Bochum 1988

Herausgegeben von  
Edda Weigand und Franz Hundsnurscher

Band 1

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1989

